

600 Kilo auf der Brust

Springreiter Weishaupt wagt sich nach schwerem Unfall zurück

In einem Film wäre ich jetzt tot, dachte Maximilian Weishaupt, als er Blut spuckte. So nah war er dem Sterben.

Zu einem der Ersthelfer, die bei ihm waren, nachdem sein Pferd ihn unter sich begraben hatte, sagte er: „Wenn nicht bald was passiert, dann geht's zu Ende.“ Er spuckte Blut, um einatmen zu können, atmete, spuckte wieder Blut, seine Lungen füllten sich schnell damit. Dann kam der Krankenwagen, der Hub-schrauber, die Intensivstation, das künstliche Koma.

Knapp drei Monate ist das her, inzwischen kann er wieder gerade sitzen. Blass ist er, Muskeln fehlen noch. Manchmal, wenn der 23-Jährige beim Erzählen die Arme vor der Brust verschränkt, legt er die rechte Hand nicht auf den linken Arm, sondern schützend dahin, wo das Herz schlägt. Der Lungentrainer, eine wasserpfeifenartige Kunststoffkonstruktion, hat noch einen Platz am Familientisch, auf einem der Korbstühle, auch wenn Weishaupt ihn nicht mehr braucht. Vor ein paar Wochen musste er zehn Mal pro Stunde hineinpusten.

600 Kilo, das sagt Max Weishaupt immer wieder. 600 Kilo, natürlich passiert da viel in dem Körper, auf den sie einwirken. Vier seiner Rippen sind gebrochen, Leber und Bauchspeicheldrüse gequetscht, das Herz geprellt. Blut presste sich in seine Lungenbläschen, als die Fuchsstute Siria's Pleasure auf ihn fiel.



„Dagegen kann man sich nicht absichern“:
Springreiter Maximilian Weishaupt
FOTO: FRISO GENTSCH/DPA

Sie war nervös gewesen an diesem Tag im September, das hatte Weishaupt schon während des Springturniers in Bietigheim-Bissingen gemerkt. Dem Richter sagte er deshalb: Ich hole nur die Schleife ab und reite gleich wieder raus. Wer einmal gesehen hat, wie Sportpferde bei einer Siegerehrung tänzeln und mit den Hufen scharren, ahnt, wie viel Aufregung dieses Prozedere für viele bedeutet. Also holte Weishaupt die Schleife für eine Platzierung, an die er sich schon nicht mehr erinnert, und ritt aus der Halle, im Schritt. Die achtjährige Stute erschreckte sich trotzdem vor irgendetwas. „Normalerweise ist sie superbrav und in ihrem Leben wahrscheinlich noch nie gestiegen“, sagt er, „da konnte sie das nicht einschätzen, ging zu weit hoch, fiel nach hinten um. Da haben wir einfach ein bisschen Pech gehabt.“

Ein bisschen Pech, das bedeutet im Fall des jungen Berufsreiters: fünf Tage Koma, zwei Wochen Intensivstation mit künstlicher Beatmung, Schmerzmittel, die normalerweise Frauen bei komplizierten Geburten direkt in die Wirbelsäule geleitet werden, zwei vermeintlich ruhige Wochen daheim, immer noch vollgepumpt mit Schmerzmitteln und Betablockern, damit das aus dem Takt geratene Herz sich erholen kann, und zwei weitere Wochen Krankenhaus mit einer Lun-

genentzündung, weil er wegen der gebrochenen Rippen nicht tief genug atmete.

Aber ein bisschen Pech bedeutet auch: viel Glück. Ein Krankenwagen stand nur zehn Meter entfernt. „Ich wäre an meinem Blut erstickt, wäre der Notarzt drei Minuten später gekommen. Es ist also alles perfekt gelaufen. Wenn dir das beim Training zu Hause passiert, brauchen die keinen Sanitäter mehr loschicken.“ Weishaupt sagt das ungerührt, er hat das schon oft erzählt. Freunde, Bekannte, andere Reiter, alle fragen nach und mit der Zeit klingt das Grauenvolle irgendwann rational.

Maximilian Weishaupt wusste, was es bedeutet, mit Pferden zu arbeiten. Die Eltern betreiben im schwäbischen Ort Jettingen-Scheppach einen Hof, sie bilden Sportpferde aus. Der ältere Bruder Philipp Weishaupt steht im Championatskader der deutschen Springreiter und ist im Stall von Ludger Beerbaum als Bereiter angestellt. Auch Maximilian Weishaupt arbeitet sich seit Jahren durch die Nachwuchs-Kader. Für ihn sind die Pferde Partner. „Wenn du bei einem Auto Gas gibst, fährt es schneller, und wenn du bremst, wird es langsamer“, sagt er. „Aber bei Pferden kann einfach mal was anderes passieren. Das weiß jeder, der professionell mit ihnen arbeitet, dagegen kann man sich nicht absichern.“

Das Begreifen setzt allerdings erst ein, wenn wirklich etwas passiert ist. „Dann siehst du alles ein bisschen anders. Dann denkst du, dass es eigentlich nicht so wichtig ist, ob du nur Zweiter bist und nicht Erster“, sagt Weishaupt. Wer weiß, wie lange der Effekt anhält, sagt er. Aber noch ist er da.

Auch Siria's Pleasure ist nicht schadlos aus dem Unfall gekommen, sie lief für einige Wochen nicht ganz rund, immerhin ist sie mit dem Rücken auf einen unförmigen Knochenbeutel gefallen. Kurz habe er schon gedacht: „Du blöde Kuh, warum musstest du genau auf mir landen?“, sagt Weishaupt. Aber dann kam sofort die Vergebung. Es ist ein Tier, es kann im Grunde nicht funktionieren, höchstens dulden und mitmachen, was der Reiter zu tun wünscht – zum Beispiel über Hindernisse zu springen.

Im Februar will Weishaupt das wieder bei einem Turnier in Kreuth tun. Vor knapp zwei Wochen hat er die Schmerzmittel abgesetzt, vor ein paar Tagen wieder mit dem Reiten angefangen. „Ganz sanft“, sagt er, aber so richtig sanft dann doch nicht. Welches Pferd nun das eine war, auf das er sich zum ersten Mal wieder setzte nach dem Unfall – da muss er überlegen, denn schon am ersten Tag waren es zwei, mit denen er arbeitete, am nächsten drei. „Dann musste ich wieder zwei Tage Pause machen, weil ich Muskelkater hatte.“ Er lacht, ganz leise. Auch das Lachen musste er wieder lernen, es stand wochenlang auf einer Stufe mit Husten: Es tat einfach weh. Aber langsam ist alles wieder intakt.

Antreten will er bei der Wintertour in Kreuth mit Siria's Pleasure. Und mögliche Siegerehrungen? Lieber vermeiden, sagt Maximilian Weishaupt. Also: nicht das Siegen. Er wird fürs Schleifeabholen ein anderes Pferd nehmen. Pferden ist es ja egal, ob man ihnen eine Schleife ansteckt. ANJA PERKUHN